

Weshalb der schwere Nitratwirbel an uns vorbei ins Leere ging

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **38 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

... Weshalb der schwere Nitratwirbel an uns vorbei ins Leere ging

Alle Welt weiß, weshalb der unverantwortliche Anwurf wegen des Nitrates im Gemüse an uns vorbei ins Leere ging. Das Konsumentinnenforum hatte die Angst im Volke vor dem Krebs zum Schlag gegen die biologische Anbauweise und die Betriebe, die so angebaute Erzeugnisse verarbeiten, ausgenutzt. Durch gar keine wissenschaftlich nachprüfbare Tatbestände war dieser Angriff unterbaut. «Etwas wird ja schon hängen bleiben.» Etwas ist namentlich bei der verarbeitenden Industrie hängen geblieben. Wir haben dies herzlich bedauert. Wir kennen die Sorgfalt einzelner Betriebe, mit der sie die Qualität der biologischen Erzeugnisse überprüfen, die sie seit vielen Jahren von uns erhalten. Wir haben uns aber auch gefragt, weshalb Frauen auf das Schlechtmachen von Erzeugnissen so leicht hereinfallen, die sie nach eigenem Gebrauch doch selber kennen müssen

In diesem Nitrat-Schlamassel haben wir zwei Dinge erlebt, die uns aber auch herzlich gefreut haben: Da gibt es in Bern einen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Arzt und Universitätslehrer, Prof. Aebi, der die Frauen in einem sachlich unterbauten Artikel auch in der Nitratfrage aufrief, sachlich zu überlegen. Unterstützt wurden seine Ausführungen mit denen des Berner Kantonschemikers. –

Nicht weniger gefreut hat uns das folgende Erlebnis: Unsere Anbau- und Verwertungsgenossenschaft verschickt Woche um Woche bei 5000 Pakete mit organisch-biologisch angebautem Gemüse im Abonnement ins ganze Land. Allem Nitratfimmel, aller Schlechtmacherei zum Trotz wurde nicht ein einziges Paket nicht mehr angenommen. Dafür haben wir unseren Frauen von ganzem Herzen zu danken. Sie haben sich durch keine Schlechtmacherei überumpeln lassen. Aus jahrelanger Erfahrung mit ihren Familien kennen sie den Wert der organisch-biologisch angebauten Ackerfrüchte und Gemüse. Sie wissen aber auch, daß es unserer Genossenschaft ein herzliches Anliegen ist, alle mit unseren Erzeugnissen zufrieden zu stellen. In dieses Ziel stellen sich gleicherweise Frauen und Männer auf den Höfen draußen wie die

Hilfskräfte in der Genossenschaft, die den Versand besorgen. Die Zufriedenheit der Familien, die sich seit vielen Jahren mit unseren Erzeugnissen ernähren, ist uns wichtiger als ein großer Geschäftsgewinn. –

Die Leitung unserer Genossenschaft hat im Blick auf dieses Ziel eine zweifache Aufgabe: Sie hat dafür zu sorgen, daß alle ihre angeschlossenen Glieder in der Produktion über das nötige Rüstzeug verfügen, das für eine erfolgreiche organisch-biologische Anbauweise die unabdingbare Voraussetzung ist. In diesem Ziele stehen alle Zusammenkünfte und Tagungen in unseren Gruppen, alle Kurse an unserer Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg. Mit besonderer Sorgfalt müßten die betreut werden, die diesen Schulungsmöglichkeiten fernbleiben. Alle einzelnen Produzenten sind in Gruppen zusammengeschlossen. Diese werden von einem Gruppenleiter betreut, so daß jede einzelne Familie im Anbau und in der Pflege ihrer Gärten, Felder und Äcker den für alle gültigen Richtlinien nachlebt. –

Über dreißig Landbauberater entnehmen alle Jahre auf den Betrieben die Bodenproben und schicken diese mit den Protokollen, die über Anbau und Pflege der Böden und Kulturen Aufschluß geben, zur mikro-biologischen Untersuchung in unser Laboratorium. Dessen Ergebnis gibt den Bauern, Gärtnern und ihren Familien und auch der Genossenschaft über den Zustand der Böden und die Güte ihrer Bebauung Aufschluß. –

So umfassend und vielgestaltig das Lösen dieser Aufgaben ist, die zu lösen uns allen übertragen ist, wissen wir doch alle, daß noch wichtiger als die ununterbrochene fachliche Schulung und Weiterbildung aller ihrer Glieder, die Vertiefung jedes einzelnen ist, das sich in den Dienst der organisch-biologischen Anbauweise stellt, der Verpflichtung der gemeinsamen Sache und denen gegenüber, denen wir durch unsere Arbeit für einen Teil ihrer Ernährung sorgen. Diese aber werden ihrerseits dafür sorgen, daß für sie getane Arbeit gerecht entlohnt wird. Dabei wird alles, was die Genossenschaft an Früchten und Gemüse verläßt, dies zu Marktpreisen tun: Damit auch die Familien, die nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, sie aber auch erwerben können. Den Vorwurf, die organisch-biologischen Erzeugnisse seien teurer als die konventionellen, kann für unsere Produkte nur erheben, wer all diese Tatbestände nicht kennt – oder nicht kennen will.

Das ist die organisch-biologische Anbauweise. In deren Dienst

stehen wir. Sie setzt von allen eine tapfere und tüchtige Arbeit voraus. Schenkt aber allen ihr sicheres Brot und gibt ihnen die Freude in ihre Arbeit zurück.

Den Verbrauchern schenkt sie wertvolle Nahrung.

Wer wundert sich da, daß der Nitratwirbel an uns vorüber ins Leere ging. Es ist eine Arbeit in Gärten, Äckern, Feldern und Ställen, die von einem guten Verstehen, einem tiefen Vertrauen zwischen Erzeuger und Verbraucher getragen wird.

Wo das Vertrauen wächst . . . über die wahre Bindung zwischen Erzeuger und Verbraucher

Wenn in meiner Jugend mein Vater mit mir am Sonntag manchmal feiernd an unseren Feldern und Wiesen entlang ging, war das oft meine schönste kleine Reise. Er strich mit der Hand über die hohen blühenden Gräser, daß der gelbe Pollenstaub im leichten Wind als kleine Wolke davon schwebte. Damals bauten wir auch unser Brotgetreide, das Korn und den Weizen, noch selber an, und so unterbrachen immer wieder Ackerstreifen die grüne Wiesenherrlichkeit. Allerdings waren damals die einzelnen Grundstücke noch viel kleiner als die heute längst arrondierten Bodenflächen, die Voraussetzung für den modernen großräumigen Maschineneinsatz. Und der Vater blieb damals auch am Roggenacker stehen und hob seinen Arm, die Länge der Halme messend.

«Heuer wachsen Grashalm und Korn um die Wette!», nickte er zufrieden und fuhr streichelnd bis zu den Ähren empor.

Mich drückte wieder einmal die jugendliche Fragesucht. «Vater, warum baust du das Korn mitten zwischen den Wiesen an?» An den sanften Hügelhängen längs des Dorfes hätten alle unsere Äcker leicht Platz finden können.

Der Vater ließ mich nie ohne Antwort. Auch jetzt wiegte er den Kopf. «Auch die Pflanzen sind ein großes Volk. Und ich meine, sie brauchen einander zum rechten, gesunden Leben!»